

gewohnt ist. Diese Nase drückt die Stärke des Charakters in ruhiger, anheimelnder Weise aus.

Die Augenlider sind lang und senken sich tief über den Augenapfel, so daß das Auge beinahe geschlossen erscheint. Das Auge, das der Knabengestalt zugewendet ist, hebt das Lid etwas mehr. Die Madonna blickt auf das Kind hernieder. An allen Madonnen Raffaels, ausgenommen der Sixtinischen und der Madonna della Sedia, findet der Forscher die gleichen Kennzeichen. Der Mund ist eher klein, aber nicht allzu klein. Die Oberlippe ist beinahe bogenförmig gekrümmt, doch bildet die Unterlippe nicht die Sehne des Bogens. Die Linie wird durch die Fülle der Mundwinkel aufgelockert, in deren Darstellung besondere Sorgfalt sich äußert. Das Kinn ist schmal und beinahe plump. Im Lichtbild scheint der Hals lang und schwächlich. Doch zeigt eine nähere Untersuchung, daß die Schultern unter der Verdunkelung des Bildes durch Alter und Schmutz kaum wahrzunehmen sind, so daß der Hals länger erscheint, als es wirklich der Fall ist. Wiederum ist die Uebereinstimmung mit den anderen Bildern des Meister auffällig, besonders mit den Schöpfungen seiner späteren Zeit.

Die würdigste Ergänzung zum Antlitz der Madonna bildet das Gesichtchen des Kindes. Der ungewisse Ausdruck des ersten Menschenalters ist überwunden; die Züge sind fester, ausgesprochener ge-

worden, aber der fragende Kinderblick ist geblieben, das warme Anschmiegen an die Mutter und das Vertrauen zu ihr ist nicht verloren gegangen. Nur eine Eigentümlichkeit fällt an dem Körper des Kindes auf. Ein kurzer Gürtel ist um die Hüften des Kindes gemalt und erweist sich bei näherer Prüfung als spätere Zutat. Denn die Pinselstriche scheinen frischer zu sein, während die ursprüngliche Malerei darunter in ganz verschiedener Weise brüchig geworden ist.

In der Entwicklung Raffaels scheint dieses Werk am Ende einer langen Reihe seinen Platz zu besitzen. Die Konzeption des Jesukindes ist zuerst in der Cowper Madonna von 1505 zu finden. Dann können wir eine Reihe von Zwischentypen verfolgen, bis es beinahe den gleichen wunderbaren Grad von Reife wie in der Madonna von Kalkutta, in den Madonnen von Foligno und Candelabri erreicht. Besonders, wenn die Madonna von Foligno zum Vergleich herangezogen wird, erscheint es beinahe als sicher, daß die Madonna von Kalkutta die Zeit abschließt, auf welche die Sixtinische Madonna folgt. Die Madonna von Kalkutta dürfte also kurz vor der Sixtinischen Madonna gemalt worden sein, in der der gleiche Typus des Madonnenantlitzes erscheint, nunmehr jedoch ohne das Kind. Wird die Madonna von Kalkutta jedoch nicht als ein Werk von Raffael anerkannt, dann liegt in ihr die Schöpfung eines Unbekannten vor, der als Maler ebenso groß wie Raffael war.

## Die Feilbietungsabgabe.

Wir haben bereits gemeldet, daß der Wiener Gemeinderat als Landtag die Abgabe von freiwilligen Feilbietungen in der Stadt Wien um 2 Prozent herabgesetzt hat. Das bezügliche Gesetz ist unterdessen im Landesgesetzblatte für Wien vom 31. Dezember 1926 (25. Stück) kundgemacht worden und mit 1. Jänner 1927 in Kraft getreten. Leider ist die Ermäßigung, zu der sich Stadtrat Breitner entschlossen hat, so gering, daß sie sich bei den Auktionen gar nicht auswirken kann. Wie wenig das Gesetz die Erwartungen erfüllt hat, die von Seite der Auktionsinstitute berechtigterweise daran geknüpft wurden, geht aus den Äußerungen hervor, die wir nachstehend veröffentlichen:

**Alfred Wawra,**

Leiter der Kunstabteilung des Dorotheums.

Das Dorotheum hat diese Ermäßigung bereits mehr als antizipiert, indem es schon seit 1. September 1926 die Gebühr, die der Einbringer zu entrichten hat, als die des wirtschaftlich Schwächeren von 15 Prozent auf 10 Prozent ermäßigt hat. Außerdem beträgt der Käuferzuschlag nur 20 Prozent (bei den privaten Auktionsinstituten 22 Prozent). Eine weitere Ermäßigung ist bei den großen Druck-, Klischee- und Papierpreisen, sowie den enormen Re-

kamekosten derzeit ausgeschlossen. Die Auktionsinstitute sind ohnedies durch Bund und Stadt de facto sozialisiert, für den Unternehmer bleibt fast nichts, als die Sorge für die Hereinbringung der Gelder von den sehr zahlungssäumigen Käufern zu Gunsten der oben genannten Faktoren.

**Alfred Wawra.**

Inhaber des Auktionshauses C. J. Wawra.

Durch die kleine Herabsetzung der Auktionengebühren sind wir Auktionatoren keineswegs in der Lage mit dem Aufgeld herunter zu gehen. Was bei den heutigen Druckkosten ein halbwegs anständiger Katalog kostet, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Die Annoncen, die einen Hauptteil der Auktionsspesen ausmachen, sind durch die Annoncensteuer grenzenlos verteuert. Bis jetzt war das Auktionieren ein Sport und der Verdienst gleich Null, wenn der Absatz nicht wenigstens 100.000 bis 200.000 S erreichte. Wir haben alles darangesetzt, die Gebühren herunterzudrücken, um das Auktionieren in Wien überhaupt möglich zu machen. Wieviel leichter es die deutschen Auktionatoren haben, die nur im ganzen  $\frac{3}{4}\%$  vom Umsatz an Abgaben zu leisten haben, können Sie sich denken.

## Die Sammlung Jacques Mühsam.

Bei der Versteigerung der Sammlung Jacques Mühsam in Berlin durch Rudolph Lepke (siehe Nr. 1) wurden schließlich noch folgende Preise in Mark erzielt:

### Keramik.

393 Fayence Maßkrug, Berlin 1732 150  
394—395 Schüsseln aus sog. Rhodosfayence, Kleinasien, 17. J. 800

396 Vierkantflasche aus Steinzeug, Westerwald um 1730 190  
398 Wurstkrug aus glas. Irdenware 200  
399 Fig. einer stehenden Frau aus glas. Irdenware, Deutsch, 2. H. 17. J. 105  
400 Kerbschnittkrug aus grauem Steinzeug, Kreußen um 1650 420  
401 Schraubflasche aus braunem Steinzeug, Kreußen um 1650 520  
402 Sechs Porzellanteller, China, 18. J. 275  
403 Birnkrug, Sächs. Vogtland, Ende 17. J. 210